

Vierter Sonntag im Jahreskreis 2021  
(am Vorabend, 13. Februar)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Lev 13,1-2.43ac.44ab.45-46  
1 Kor 10,31-11,1  
Evangelium: Mk 1,40-45

„Er soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten“, der Aussätzig. – Liebe Schwestern und Brüder, Quarantäne, Abstand, Hygienevorschriften, möglichst keine Kontakte – das hören wir seit einem Jahr Tag für Tag; Infizierte, Inzidenzzahlen, Schwerkranke und Tote. Mitten unter uns eine Realität, die niemand erwartete und mit der wir noch längere Zeit leben müssen trotz der beginnenden Impfungen.

Absonderung ist zu einem täglichen Vorgang geworden, wie damals Aussätzig ausgeondert wurden, um andere nicht zu infizieren – nicht nur mit körperlicher Unreinheit, sondern auch mit kultischer.

Was die gegenwärtigen Absonderungen auf Dauer für Folgen haben, können wir heute noch gar nicht in allen Dimensionen erkennen, da der Mensch – in jedem Alter – ein Beziehungswesen ist, das nicht allzu lange Zeit in Abstand voneinander leben kann und sollte. Wie Kinder und Jugendliche für ihr Leben davon geprägt werden, wie Erwachsene wieder zu normalen Formen des Miteinanders finden und wie alte Menschen und Kranke von diesen Erfahrungen traumatisiert oder abgestumpft werden, wer weiß das genau?!

Und wie die Entfremdung von Kirche durch den Abstand wächst, wird uns auch erst später klar werden, zumal Kirche selbst durch den derzeitigen Vertrauensverlust in den Abstand zu vielen Menschen gerät.

Natürlich sind der biblische Aussatz, die heutige Pandemie und die wachsenden Entfremdungen nicht alle auf einer Ebene zu betrachten, aber das Phänomen der Abgrenzungen auch gegenüber Fremden überhaupt prägt uns alle stärker, als wir glauben.

Jesus durchbricht die vielfältig begründeten sozialen Schranken, indem er sich dem Aussätzigen zuwendet, der ihn in einer Weise bittet, die Jesus zutiefst berührt: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen“, das heißt: Du hast die Macht dazu; ich traue dir das zu, ich vertraue mich dir an. Und es heißt auch: Du bist frei, es zu tun oder zu lassen; nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Diese Offenheit erregt Jesu Mitleid in einem tiefen Sinn. Denn er, der später selbst in Gesellschaft und Religionsgemeinschaft ins Abseits gerät und dafür schwer leiden muss, schaut jetzt nicht mitleidig auf den armen Aussätzigen herab, sondern leidet wirklich mit ihm in der ganzen Erschüttertheit über die ausgrenzende Krankheit. So streckt er die Hand aus, berührt den Unberührbaren und sagt: „Ich will – werde rein!“ – Eine Geste, die sich immer wiederholen wird, eine Geste, die die Kirche in ihren Sakramenten fortsetzt: Hand ausstrecken, ausbreiten, berühren und Heil zusprechen im Namen dieses Heilandes Jesus.

Mit der Sendung des Geheilten zu den Priestern und dem vorgeschriebenen Opfer macht Jesus deutlich: Dafür seid ihr Priester, dafür ist euer Kult doch eigentlich da: Menschen Heil zuzusprechen, statt sie auszugrenzen und sie mit der kultischen Unreinheit noch mehr der Gemeinschaft zu entreißen, als sie es ohnehin schon sind durch ihre medizinisch bedingte Absonderung.

Jeder Kultus, jede Liturgie dient doch dazu, Menschen, wenn schon Abstand und Absonderung wegen Ansteckungsgefahr notwendig sind, doch in die Mitte zu holen, sie durch Zuwendung unterschiedlichster Art in der Gemeinschaft mit den Menschen und mit Gott zu halten.

Deshalb sollen auch heute in diesen Corona-Zeiten wenn eben möglich Gottesdienste nicht ausfallen, soll Segen gespendet werden innerhalb der notwendigen Rahmenbedingungen und soll Eucharistie gefeiert werden, auch stellvertretend für die Vielen.

Das alles gehört zum entschiedenen Willen Jesu: „Ich will es – werde rein!“ Und diese von Gott her mit Vollmacht den Menschen zugewandte Seite ist anziehend, ist faszinierend für die Menschen, sodass sie ihm folgen von überall her.

Freilich ist ihre Motivation zunächst die Sehnsucht nach dem Wunder der Heilung, freilich ist es das Außergewöhnliche und Sensationelle. Deshalb zieht Jesus sich ja zurück, um nicht mit einem Medizinmann verwechselt zu werden. Aber der Dienst der Kirche in der Spur Jesu bleibt und wird Menschen auch zu tieferem Glauben führen: nämlich dass Kirche Grenzen im Namen Jesu überwindet, Ausgrenzungen abwehrt und neue Wege in die Gemeinschaft untereinander und mit Gott anbietet.

Das Jahr der Pandemie hat ja auch gezeigt, auf wie vielfältige Weise das möglich ist und wie ideenreich und tiefsinnig Zeichen und Gesten gefunden worden sind, um diesen fundamentalen Willen Gottes darzustellen: „Ich will es – werde rein“, sei berührt vom menschenfreundlichen Gott; unsere Gemeinschaft bleibt dir mit offenen Armen zugewandt.

Nichts anderes meint Paulus im 1. Korintherbrief, aus dem wir in der Zweiten Lesung gehört haben: „Ich suche allen in allem entgegenzukommen. Ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, die gerettet werden.“ Eine Kirche, die sich so entgegenkommend verhält – besonders zu den Ausgegrenzten und Schwachen, aber auch den unter den derzeitigen Abständen Leidenden, sei es durch neue Gottesdienstformen oder durch lebensnahe aufrichtende Worte oder durch die wirklich erforderlichen Taten –, eine solche Kirche bewahrt echte Gemeinschaft mit Gott und den Menschen auch über die Zeit der Pandemie hinaus.

Denn sie sucht den Menschen auf, wo seine Lebensorte sind – oft nicht mehr so nah bei den Kirchen und Gebetsorten und oft nicht mehr so eng verbunden mit den guten Gewohnheiten der kirchlichen Gemeinschaft, aber dennoch nah an dem Lebensstil Christi und der Weite der Liebe Gottes. Denn der Geist weht, wo er will. Er lässt uns als Kirche auch Gott, auch Christus in vielen Menschen begegnen, die nicht weit weg sind vom Reich Gottes.

Auch ihnen allen gehören die Gesten Christi: die Hände auszustrecken, zu berühren und das Wort auszusprechen: Ich will für dich Gutes und Neues! Es steckt schon in dir, du kannst es suchen und finden. Ja, in dir steckt mehr als du glaubst.

Dann ist Kirche wirklich Gemeinschaft inmitten aller Absonderung, Quarantäne und trotz aller Hindernisse bei Berührung und Nähe. Dann ist sie doch *communio*, lebendige Gemeinschaft, nicht nur über ethnische oder konfessionelle oder sonst von Menschen gesetzte Grenzen hinweg, sondern auch über die Grenzen zwischen Gott und Mensch

hinweg. Eben Gemeinschaft derer, die im Vatergott den immer Größeren, den Schöpfer aller suchen und finden, Gemeinschaft derer, die sich in Christus und mit ihm auf alle Menschen als ihre Brüder und Schwestern einlassen, und Gemeinschaft derer, die durch den einen Geist Gottes in all ihrer Verschiedenheit verbunden sind – nicht nur zur Gemeinschaft der Reinen, sondern zur Gemeinschaft von Gott Angenommener und Geheilter, die wir Kirche nennen. Amen.